

CORINA
BOMANN

Die
Schmetterlings-
insel Roman



ulstein

wollte.

»Ich kann dir leider nicht sagen, worum es genau ging. Ich hatte immer den Verdacht, dass meine Mutter etwas Genaueres wusste, doch sie hat mich nicht eingeweiht. Das Einzige, was Mum mir auf dem Sterbebett verraten hat, war, dass Grandma Victorias Geheimnis erst enthüllt werden sollte, wenn nur noch eine von uns übrig ist. Du bist der letzte Spross unserer Familie, denn ich hatte leider nie Kinder. Jetzt ist die Zeit gekommen.«

Dianas Magen klumpte sich zusammen. Es stimmte, sie war die letzte. Die Nachkommenschaft der Tremaynes hatte sich in Grenzen gehalten – und war durchweg weiblich gewesen, so dass der ursprüngliche Name schon längst aus den Annalen verschwunden war.

»Im alten Arbeitszimmer gibt es im mittleren Regal ein Geheimgeschloß. Der Schlüssel war schon zu Zeiten meiner Mutter verschwunden, aber es sollte keine Mühe bereiten, einen anfertigen zu lassen. Nimm, was darin liegt, und mach das Beste daraus. Füge die Fäden der Geschichte zu einem Ganzen zusammen.«

Schritte näherten sich dem Zimmer. Offenbar war ihre Zeit abgelaufen, und die Schwester kam nun, um sie daran zu erinnern.

Emmely starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. Aus ihrem linken Augenwinkel lief eine Träne. Eine Herzträne, wie ihre Mutter sie immer genannt hatte. »Versprich mir, dass du alles herausfinden und wieder zusammenfügen wirst. Grace und Victoria ...«

»Miss Wagenbach?«

Die Schwester stand an der Tür, unerbittlich wie der Wächter eines Gefangenen.

»Die halbe Stunde ist gleich vorbei. Verabschieden Sie sich bitte, wir wollen Ihre Großmutter gleich umlagern.«

Diana nickte und wartete, bis sie wieder verschwunden war. Dann beugte sie sich erneut über Emmely und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Ich verspreche, ich werde alles wieder zusammenfügen.«

Jetzt lächelte ihre Tante sie beruhigt an. »Du bist wirklich ein liebes Mädchen, das alles Glück der Welt verdient hat. Indem du unser Geheimnis löst, wirst du selbst Frieden finden, da bin ich sicher.«

Schläfrig sank Emmely wieder in die Kissen.

»Ich komme morgen wieder«, versprach Diana und strich noch einmal über ihr Haar. Ob ihre Tante die Worte gehört hatte, wusste sie nicht, denn als sie sich vom Bett entfernte, war Emmely bereits wieder eingeschlafen.

Mr Green wartete wie versprochen in der Halle. Hastig wischte sich Diana die Tränen vom Gesicht, denen sie sich auf dem Weg hingegeben hatte. Ihre Wangen glühten zwar verräterisch, doch das war immerhin besser, als in Gegenwart eines anderen zu weinen, als wäre sie ein kleines Kind.

»Ah, Mrs Wagenbach!« Mr Green faltete die Zeitung zusammen, mit der er sich die Zeit vertrieben hatte, und erhob sich. »Darf ich fragen, wie es Madam geht?«

»Ich habe mit ihr gesprochen«, berichtete Diana tapfer. »Aber es geht ihr sehr schlecht.

Die Schwester meinte, dass sie eine Lungenentzündung hinzubekommen hat, die sie seit Tagen mit sich herumschleppte.«

»Das tut mir leid. Sofern Ihre Tante bereits krank war, hat sie es mich nicht bemerken lassen.« Mr Green wirkte zerknirscht. Als Butler hatte er zwar die Aufgabe, den Haushalt zu führen, aber das persönliche Befinden seiner Herrin ging ihn so lange nichts an, bis sie ihm etwas sagte oder er bemerkte, dass es ihr schlechtging. Emmely war schon immer eine Meisterin des Verbergens gewesen.

»Ja, so ist sie.« Dianas kurzes Lachen klang eher wie ein Schluchzer.

»Wie Sie sehen, zeigt sich England heute von seiner besten Seite, was die Luftfeuchtigkeit angeht«, bemerkte Mr Green ironisch, als er den Schirm elegant aus dem Ständer zog. Der Regen war zwar etwas schwächer geworden, aber noch immer war keinerlei Sonne in Sicht. »Möchten Sie unterwegs noch etwas essen, Madam?«

»Nein, danke, es wäre gut, wenn wir gleich nach Hause fahren könnten.«

Nach Hause. Erst als sie durch die Tür des Krankenhauses trat, fiel ihr auf, wie selbstverständlich sie diese Wendung in Verbindung mit Tremayne House verwendete. So als hätte es ihr Leben in Berlin nicht gegeben.



Während sich die dicht befahrenen Schnellstraßen allmählich in Landstraßen verwandelten, die von Wildrosensträuchern und Baumalleen gesäumt wurden, kämpfte Diana mit den Bildern in ihrem Kopf, die durch das sonore Brummen des Motors herbeigerufen wurden.

Sie sah Emmely Anfang fünfzig, wie sie sich über ihr Kinderbett beugte und ihr liebevoll über das Haar strich. Ein paar Jahre später huschte sie geschäftig an ihr vorbei, während Diana am Küchentisch saß und zeichnete. Alle Ferien verbrachte sie in Tremayne House, weil es ihre Mutter, die mit achtzehn nach Deutschland gegangen war, immer wieder an den Ort zurückzog, an dem sie geboren worden war.

Das Bild wechselte zu der über sechzigjährigen Emmely, die stolz und elegant gekleidet bei Dianas Konfirmation in der Kirche saß und von den anderen Gästen neugierig und bewundernd beäugt wurde. Mit weit über siebzig kam sie ein zweites Mal nach Berlin, um Diana zu ihrem bestandenen Diplom zu gratulieren. Da hatte man ihr noch nicht angesehen, dass die Zeit ihre Kraft allmählich auffraß.

Bei Dianas letztem Besuch war sie bereits von einem Schlaganfall gezeichnet, hatte aber dennoch nicht den Mut verloren. Stolz hatte Diana ihr damals berichtet, dass sie zusammen mit ihrer Studienkollegin Eva eine eigene Anwaltskanzlei eröffnen würde. Nachdem ihr Vater bei einem Autounfall ums Leben gekommen war und ihre Mutter an einem Krebsleiden gestorben war, war es Emmely gewesen, die Diana zur Seite gestanden hatte. Als die Trauer sie zu überwältigen drohte, hatte Emmely sie nach Tremayne House eingeladen, wo Diana einen ganzen Sommer lang Zeit für sich gehabt hatte.

Danach war Philipp in ihr Leben getreten, und in den kommenden Jahren waren er und das Büro der Grund gewesen, warum sie sich nur noch selten bei Emmely meldete und sich nicht mehr blicken ließ, was Diana jetzt zutiefst bereute. Sie war immer für mich da, dachte sie. Und ich habe sie im Stich gelassen.

Trauer mischte sich mit dem Groll auf Philipp. Vielleicht wäre ich ohne ihn öfter hier gewesen ...

Doch Diana wusste nur zu gut, wenn nicht Philipp, wäre ein anderer Mann in ihr Leben getreten. Ein besserer vielleicht, doch wahrscheinlich hätte sie sich ebenfalls mehr um ihn gekümmert als um ihre Tante in England.

»Wir sind gleich da, Madam«, verkündete Mr Green, als wollte er auf jeden Fall

verhindern, dass sie den Anblick des Hauses verpasste.

Von der kleinen Anhöhe, der sie sich näherten, konnte man beinahe das gesamte Anwesen überschauen, das aus dem eleganten zweistöckigen Herrenhaus, einem Nebenglass und einem Stalltrakt bestand.

In der Nähe der Themse errichtet, sollte das Anwesen einst einem berühmten Adligen gehört haben, der in eine Verschwörung gegen Elisabeth I. verwickelt war. In seiner Nachbarschaft hatte angeblich der berühmte Spionagechef Elisabeths, Sir Francis Walsingham, gelebt. Im siebzehnten Jahrhundert hatte die Familie Tremayne den Besitz von Charles II., dem Restaurationskönig, erhalten. Seitdem hatten Nachfahren der Familie das Haus am Leben erhalten, und es war ihnen auch gelungen, kein Museum daraus machen zu lassen.

Tremayne House wirkte an diesem trüben Spätnachmittag wie ein nasser Hund, der sich reumütig vor die Füße seines Herrn niederlässt und ihn mit großen Augen flehentlich ansieht. Von allen Erkern, dem Dach und den Regenrinnen fielen dicke Wassertropfen, der Abfluss neben der Treppe mühte sich vergeblich, die Fluten aufzufangen.

Nachdem Mr Green den Bentley auf dem Rondell, das von einem Springbrunnen geschmückt wurde, zum Stehen gebracht hatte, griff er nach dem Schirm, den er im Fußraum des Fonds abgelegt hatte.

»Warten Sie, Madam, ich bringe Sie zur Tür.«

Ehe sie anmerken konnte, dass sie das kleine Stück zur Tür schaffen würde, ohne wie ein Zuckerwürfel aufzuweichen, war Mr Green mit dem aufgespannten Schirm schon neben ihr und öffnete ihr die Tür. Über der Schulter trug er ihre Tasche, die Diana beinahe schon wieder vergessen hatte.

In der Halle überfiel Diana für einen Moment die Vorstellung, wie sie früher ausgesehen haben musste. Zu Zeiten von Grace und Victoria. Um diese Uhrzeit war gewiss eine Armee von Dienstmädchen unterwegs gewesen, um ihrer Herrschaft jeden Wunsch zu erfüllen. Hin und wieder wird der damalige Butler nach dem Rechten gesehen und nach den Wünschen seines Herrn gefragt haben, während in der Küche mit Töpfen und Geschirr geklappert wurde.

Ein wenig von der früheren Betriebsamkeit schienen die Mauern aufgesogen und gespeichert zu haben. Warum sonst sollte ihr gerade jetzt all das in den Sinn kommen?

»Ich habe Ihr Zimmer bereits vorbereitet«, verkündete Mr Green, der den Schirm beinahe geräuschlos in den Metallständer neben der Tür geschoben hatte. »Wenn Sie mir bitte folgen würden.«

Diana wollte schon einwenden, dass sie die Tasche auch allein hochtragen könnte, doch Mr Green war da bereits an der Treppe. Vielleicht sollte ich mich dem Gefühl, umsorgt zu werden, einfach hingeben, dachte sie, als sie die marmornen Stufen erklomm, die von feinen Rissen durchzogen waren, aber dennoch nichts von ihrer Festigkeit verloren hatten. Das wäre mal etwas ganz anderes nach all den Monaten Vernachlässigung durch Philipp.

Die vertrauten Stuckornamente, die Gemälde von längst vergangenen Menschen und Szenen umrahmten, das Knarren der Bodendielen im zweiten Stock und der Geruch nach alter Tapete zerrten sie sogleich in ihre Jugend zurück, als die Probleme der Erwachsenen sie noch nichts angingen. Liebevoll strich sie über den schweren goldenen Rahmen, der eine Szene aus dem hiesigen Park einfasste. Unter den schweren Trauerweiden, die den kleinen See umstanden, saßen zwei junge Mädchen neben ihrer Mutter auf einer Decke, um ein kleines Picknick abzuhalten.

Angesichts der Entstehungszeit um 1878 musste es sich bei den Kindern um Grace und Victoria handeln, den letzten, die von Geburt an den Namen Tremayne trugen. Die kleinere der beiden, Emmelys Großmutter Victoria, saß vor einer winzigen Staffelei, während die Ältere einen Blumenkranz wand. Ihre Mutter thronte in einem von Spitzen und Seidenblumen geschmückten zartgrünen Kleid wie eine Königin zwischen ihnen.

Diana hatte das Bild, das dank seines Realismus wie ein Fenster in eine ferne Zeit wirkte, immer geliebt. Und auch jetzt wäre sie gern stehen geblieben, um den Mädchen und ihrer Mutter noch ein Weilchen zuzusehen. Doch Mr Green wartete bereits an der Tür.

Diana roch sofort, dass ihr Zimmer renoviert worden war. Der Geruch der Moderne mischte sich wie ein ungebetener Gast in den Muff vergangener Tage. Glücklicherweise waren die Reparaturen äußerst diskret ausgefallen. Die verblichene Blütentapete, die ansonsten noch in recht gutem Zustand war, hatte man mit einem durchsichtigen Firnis überstrichen, der sie wohl noch für weitere Jahre erhalten sollte. Einer der Bettpfosten war erneuert worden, was man aber nicht an einem Unterschied in der rotbraunen Farbe sah, sondern an der Struktur des Holzes – dem neuen Bettpfosten fehlten ganz einfach die Bohrlöcher der Holzwürmer. Eine willkommene Neuerung war der weiche Teppich, dessen dichter Flor dazu einlud, barfuß hinüberzulaufen. Farblich passte er perfekt zu den Möbeln, doch er war viel zu sauber, um in eine andere Zeit zu gehören.

Beinahe andächtig ging Diana zum Kamin. Das darin brennende Feuer zog die Feuchtigkeit aus der Luft und milderte die durch die alten Fenster hereindringende Kühle des Regentages ein wenig ab. Als Kind hatte sie gern hier gesessen, das Tanzen der Flammen beobachtet und versucht, die Funken zu zählen, die beim Zusammenbrechen eines Scheites aufstoben.

»Wenn Sie möchten, bringe ich Ihnen den Tee nach oben«, schlich sich die Stimme des Butlers sanft in den kurzen Erinnerungsfetzen.

Diana schüttelte den Kopf. Nach all den Ereignissen des Tages stand ihr nicht der Sinn danach, einsam in diesem Zimmer zu sitzen, in dem die Geister der Tremaynes wispernde Gespräche führten, sobald der Butler gegangen war.

»Ich packe nur schnell meine Sachen aus und komme dann runter in die Küche. Ich nehme an, dass meine Tante keine Köchin mehr beschäftigt hat.«

»Nein, schon seit einigen Jahren nicht mehr. Ich habe diesen Part übernommen.« Ein Lächeln huschte über das Gesicht des Butlers, zu kurz, um es fassen zu können. Ist es ihm peinlich, das zuzugeben? Wunderte er sich darüber, dass eine anspruchsvolle Herrin wie Emmely Woodhouse mit seinen Kochkünsten zufrieden war?